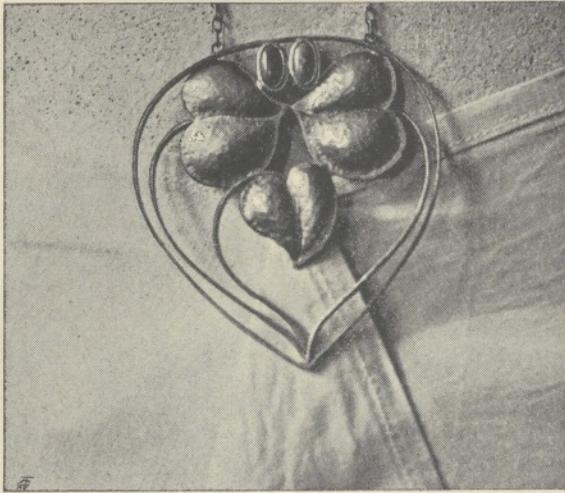


# GOLDSCHMIEDEKUNST



Anhänger in getriebenem Silber mit Mondsteinen

Prof. Kolo Moser

## GOLDSCHMIEDEKUNST

Die ausgezeichnete Goldschmiedekunst von Ägypten, Etrurien und Griechenland war das Ergebnis einer vielhundertjährigen Entwicklung und zu einer Vollendung gediehen, die ans Wunderbare grenzt. Was uns zu tun verblieb, ist eine Reihe kleiner Verbesserungen in der Arbeitsweise und Technik, die sich von einer Handwerksgeneration zur anderen fortsetzen. Jeder Handwerker brachte sein Bruchteil Schönheit zu den Schätzen hinzu, die aufgespeichert und ihm von den Vorgängern überliefert wurden. Die Leute, die diese Dinge schufen, die uns mit Bewunderung erfüllen, hatten indessen nicht nur die Geschicklichkeit zur Führung der Hand und des Auges überliefert. Jeder durchlief eine lange Lehrzeit, in der er die Herrschaft über eine ununterbrochene geistige Tradition der Handwerkskunst erwarb.

Seine Arbeit geschah nahezu im Freien; Schönheit war das Wesen seiner Umgebung, und beständige Inspiration harter seiner. Weshalb das Glück des Schöpfers aus der Arbeit leuchtete. Jeder schien zufrieden, wenn er auch nur um ein Geringes die Tüchtigkeit seines Vorgängers übertreffen konnte. □

Je weiter jedoch die Entdeckungen der Archeologie uns zurück in die Vergangenheit führen, desto deutlicher erleben wir, mit welchen langsamen, tastenden, fast strauchelnden Schritten diese vollendete Geschicklichkeit erreicht wurde. Zwischen einer aus Erz gehämmerten prähistorischen Fibel und einer granulierten Mantelschließe aus Etrurien und Griechenland ist ein enormer Abstand, aber wir können die Entwicklungslinie verfolgen und ihre Grade erkennen. Abgesehen von der Tatsache, daß die fortschreitende Verbesserung des Handwerklichen in der Vergangenheit der Weg zur Vollendung war, ist es der einzige Weg, auf welchem überhaupt der Nacheifernde zum Können und zur Vertrautheit gelangt. Wenn dieses fehlt, kann keiner seinen Ideen den angemessenen Ausdruck geben. Nicht nur daß die Erforschung der Methoden und die Eigenschaften des Materials ihn befähigen, eine Idee auszudrücken, dies ist sogar die fruchtbarste Ideenquelle, und jene Ideen, die durch den Arbeitsprozeß angeregt werden, sind unvergänglich, gesund und vernünftig. Hand und Hirn arbeiten zusammen, und aus dieser Gemeinschaft ergibt sich eine Gesundheit des Schaffens, die selbst in den

besten Werken von heutzutage zu wünschen übrig bleibt. Der Grund liegt vielleicht darin, daß der Eifer des Künstlers nicht durch die Handwerkskenntnis beherrscht wird. Der Grund dieser weiteren Erscheinung liegt wieder darin, daß durch mehr als ein Jahrhundert der Maler und der Bildhauer als die einzigen Repräsentanten der Kunst in der Öffentlichkeit standen, und infolgedessen alle Handwerkskünste der malerischen Auffassung genähert wurden, selbst seitens der Ausübenden, als ob diese Künste nur eine andere Form des Bildermalens wären.

Das ist nicht ganz unrichtig, allein die Methoden des Malers passen nicht immer in die Handwerkstechniken. Man beachte als einfachstes Beispiel einen rhodischen Ohrring. Was ist das? — eine verwachsene Perle, ein Gerippe aus Golddraht, eine winzige Pyramide von Tropfen und ein Haken. Was könnte einfacher sein? Aber die kundige Vereinigung dieser elementaren Formen hat ein Ding von solcher Schönheit hervorgerufen, daß es heute nicht übertroffen werden könnte. Kein Aufwand an zeichnerischer Tändelei könnte je zu einem ähnlichen Resultat führen. Dem Material selbst stand der Handwerker gegenüber, und aus dem Material zeugte der schöpferische Gedanke das Kunstwerk. Kunst ist Handwerkschaft, erhöht durch die Eingebung, und die Eingebung ist der Ideenstrom, halb unbewußt durch alle Adern des Kunsthandwerks geleitet. Die Handwerklichkeit des frühen Arbeiters war offen und furchtlos, der Arbeiter von heute verbirgt sich hinter den Steinen, die er verwendet. Sein Material ist ein Schirm, sich zu verstecken, anstatt ein Mittel sich auszudrücken. Steine und Juwelen waren für den frühen Künstler Mittel, seinem Werk eine Steigerung zu verleihen, oder dienten als Keim des Entwurfes; bei den Modernen dienen sie als Ersatz für den Entwurf. Für den Frühen bedeutete das Juwel einen Zusatz an Schönheit für das Werk; dem Heutigen ist das Juwel ein Mittel, den Entwurf und die Handwerklichkeit zu verbergen. Der alte Goldschmied wählte den rauhen Kristall des Saphir oder Rubins oder Smaragds, glättete ihn, hielt den Stein so breit als möglich, um seine natürliche Schönheit im höchsten Maß zu entfalten. Der moderne Goldarbeiter spaltet und schneidet seine Edelsteine in regelmäßige vielfacettierte geometrische Formen von unendlicher Gesuchtheit und unerträglicher Häßlichkeit. □

Die moderne Art, Steine zu schneiden, gleicht die Farbe aus und verschärft den Glanz, aber der Glanz nimmt jene geheimnisvolle, magische Eigenschaft weg, jenes innere Leuchten flüssiger Lichter, welche für den Künstler die wichtigste Schönheit ist, und ersetzt diese Schönheit durch einen mechanischen Schein, der jedes kultivierte Auge beleidigt. Mehr noch, die maschinenmäßige Vollendung des geschnittenen Steins hat gleichsam auf die Montierung niedergeschlagen und ist eine der Ursachen der maschinenfertigen Härte und Kunstlosigkeit, die in modernen Arbeiten so überhand nimmt. Der Lernende, der diese Gebrechen zu vermeiden sucht, muß beim Anfang beginnen, er muß durchaus die Rudimente seines Handwerks kennen lernen und die zeichnerische Grundlage langsam und stufenweise aus den Ergebnissen seiner täglichen Erfahrung aufbauen. Er muß lernen, zuerst auf die Vortrefflichkeit seiner Arbeit zu vertrauen, als der Grundlage, die den Anspruch auf Künstlerschaft berechtigt. Der einzige führende Grundsatz aller wahren Handwerkskunst ist dieser; die in der Zeichnung verwendeten Formen sollen einfach und natürlich die Eigenheiten des verarbeiteten Stoffes ausdrücken.